

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M 50 ₤.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₤.

Meinhold, J., Jesaja und seine Zeit dargestellt.
Jülcher, Dr. Adolf, Die Gleichnisreden Jesu.
Jahresbericht, Theologischer, hrsg. von H. Holtz-

mann und G. Krüger. Achtzehnter Band, enthaltend die Literatur des J. 1898. 1.—3. Abth.
Strack, D. Dr. Herm. L., Hebräische Grammatik mit Uebungsbuch.

Chambers, Arthur, Unser Leben nach dem Tode.
Wächter, Guido, Paulus in Ephesus.
Personalien.
Eingesandte Literatur.

Meinhold, J. (a. o. Prof. d. Theol. in Bonn), Jesaja und seine Zeit dargestellt. Freiburg i. B., Leipzig und Tübingen 1898, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (46 S. gr. 8). 1 Mk.

Von einem einzelnen Vortrag, der Jesaja und seine Zeit schildern soll — nach der Vorrede ist es ein Ferienkursvortrag, — kann man im Voraus nur eine Skizze erwarten, welcher manche Züge fehlen werden, die das Bild bestimmter und lebendiger gestaltet hätten; auch wird man auf nähere Begründung des Vorgetragenen im allgemeinen verzichten müssen. Eben deshalb ist freilich eine kritische Besprechung eines solchen Vortrags kaum thunlich schon deshalb, weil sie beim Eingehen auf die einzelnen Punkte umfänglicher werden müsste als dieser selbst. Wir beschränken uns denn auch auf wenige Bemerkungen.

Der Vortragende beabsichtigt namentlich die assyrischen Monumente zur Beleuchtung des Auftretens Jesaja's zu verwerten. Er gibt sogar im ersten Theil einen Rückblick auf sämtliche aus Denkmälern zu belegende Beziehungen assyrischer Herrscher zu Kanaan. Dabei fällt etwa auf, dass er der Bedenken gegen die Lesung „Ahab von Israel“ in der Inschrift Salmanassar's II. über die Schlacht von Karkar keinerlei Erwähnung thut, während er mit Winckler jene Tiglatpilesar-Inschrift, die man auf Azarja von Juda bezieht, nicht verwenden will, da mat Jaudi nicht auf dieses Land, sondern auf das in den Sendschirli-Inschriften erwähnte nord-syrische Reich dieses Namens gehe. Einlässlicher wird die Prunkinschrift Sanherib's über seinen Feldzug vom Jahr 701 konfrontirt mit dem biblischen Bericht oder vielmehr den drei biblischen Berichten, welche er nach Stade (Ztschr. für alt. Wissensch. 1886 S. 173 ff.) unterscheidet. Diese Analyse ist nun freilich, wie Köhler (Geschichte III, 247ff.) gezeigt hat, in wesentlichen Punkten anfechtbar, und über den wirklichen Hergang gehen die Meinungen weit auseinander. Nach Meinhold, dessen Ergebniss von der herkömmlichen Vorstellung nicht allzuweit abweicht, muss man sich die Sache so denken: „Nachdem Sanherib die durch die arabisch-egyptischen Truppen verstärkten Südsyrer geschlagen und Ekron genommen hat, sendet ihm Hizkia nach Lakisch, weiter südlich, seinen Tribut. Schliesslich aber, da der Grosskönig vom Herannahen des Aethiopiens hört, ist ihm das nicht genug. Er will die starke Festung hinter seinem Rücken in seiner Hand haben. Diese seine Forderung wird abgewiesen. Da nun ohnedies noch eine Pest in seinem Heere ausbricht (Herodot II, 137; 2 Kön. 19, 35), so kann er sich nicht halten und macht plötzlich Kehrt“ (S. 20 f.).

Was nun die geistige Gestalt und gar die innere Entwicklung Jesaja's anlangt, so weist Meinhold selbst auf die gegenwärtige Zerfahrenheit der Kritik hin, welche jeden wieder ein anderes Bild der Verkündigung des Propheten gewinnen lässt, je nachdem er die kritische Scheere mit mehr oder weniger Diskretion gebraucht und die Ueberbleibsel so oder anders ordnet. Unter diesen Umständen wäre es, wenn man über den heutigen Stand der Wissenschaft orientiren wollte, in-strukturiver gewesen, eine Reihe solcher Jesajabilder neben-

einander zu stellen, wie sie sich aus den verschiedenen kritischen Positionen ergäben, statt deren Zahl durch ein weiteres aus eigener Kombination zu vermehren. Doch nehmen wir gern Notiz davon, dass Meinhold gegen die Ansicht Front macht, als hätte Jesaja (oder auch Amos) die absolute Vernichtung Israel-Juda's erwartet, wogegen schon der Name seines Söhnchens Schear Jaschub protestirt; oder dass er für die Authentie der Sprüche Jes. 9, 1—6; 11, 1—9 gegen Hackmann, Cheyne und andere eintritt; den Inhalt dieser Verheissungen that er freilich zu kurz ab, die wenn irgend etwas zum Charakteristischen in Jesaja's Reden gehören. Auch dessen Stellung zum Zion hätte eine tiefere Begründung erfordert. Den Namen „der Heilige Israels“ hebt der Verf. mit Recht als Signatur der jesajanischen Predigt hervor. Derselbe stimmt aber wenig zu der Meinung, dass Jesaja die universale Herrschaft Gottes als etwas neues, ihn von seinem Volke unterscheidendes empfunden habe. Hier wie anderwärts stossen wir auf heutige Theorien, die überall, wo sie zum Vorschein kommen, mit dem Thatbestand nicht recht übereinstimmen. In solcher Absolutheit ausgesprochen sind z. B. auch unzutreffend Sätze wie die folgenden: „Es ist nach allen Seiten hin irrig, das Prophetenamt mit unserem Predigtamt zu vergleichen. Vor allem die spezielle Seelsorge gehört nicht zu den Pflichten des Propheten. Gott hat es nicht mit dem Einzelnen, sondern mit dem Volk zu thun; und nur durch die Zugehörigkeit zum Volk hat der Einzelne auch Beziehung zu Jahve“ (S. 33). Schon die Erzählungen über Elia und Elisa zeigen, dass der antike Nationalismus eine persönlichere Gestaltung des Verhältnisses zu Gott und dem Propheten keineswegs ausschloss. Und bei Jesaja, der doch gewiss nicht den Verfall, sondern einen Höhepunkt der Prophetie darstellt, hebt der Verf. selber hervor, dass er angesichts der unbeherrschbaren Masse bemüht war, einen Rest von solchen, die da glaubten, herzustellen. „Mit seinen Kindern, seinen Genossen schliesst er sich zu einer kleinen Gemeinde zusammen“ (S. 41). Da ist doch die Bedingung der Zusammengehörigkeit eine ganz persönliche, individuelle. „Jesaja aber war es vorbehalten, eine wirkliche Gemeinde der Gläubigen um sich zu sammeln, die da glaubt an Gott, den Heiligen Israels, der da Geist und nicht Fleisch ist. Das war das sie zusammenhaltende Band, demgegenüber trat die Nationalität mehr und mehr zurück“. Auch Jesaja selbst wird S. 31 als „der Prophet des Glaubens“ bezeichnet — nicht mit Unrecht. Nur ist der Inhalt dieses Glaubens zu abstrakt gefasst. Dass Gott nicht Fleisch sei, ist 31, 3 dem Propheten etwas selbstverständliches, nicht Inhalt eines neuen Credo. — Blosser Druckfehler: S. 37 Zle. 7 v. u. lies öd statt öd. S. 35, Zle. 9 „Eile Beute“ statt „Eile Beule“. Auch S. 23, Zle. 9 f. v. u. bedarf der Besserung. v. Orelli.

Jülcher, Dr. Adolf (Professor der Theologie in Marburg), Die Gleichnisreden Jesu. Erster Theil: Die Gleichnisreden Jesu im Allgemeinen. Zweite neu bearbeitete Auflage. Freiburg i. Br. 1899, J. C. B. Mohr (X, 328 S. gr. 8). 7. 20.

Kurze Zeit nach dem zweiten Theil der Gleichnisreden ist

der erste in zweiter neu bearbeiteter Auflage erschienen. Inhaltlich ist diese zweite Auflage von der ersten nicht wesentlich verschieden. Hier und da ist gekürzt, erweitert oder umgestaltet. Nur die neueste Geschichte der Auslegung ist ausführlicher behandelt als früher. Selbst naheliegende formelle Veränderungen sind absichtlich, wie die Einleitung sagt, unterlassen — mit gewissem Recht, da das Buch in seiner ersten Gestalt in der Geschichte der Gleichnissauslegung seine Bedeutung erlangt hat. Es braucht auf diese Bedeutung hier nicht mehr eingehend hingewiesen zu werden. Es ist das Verdienst des Verf.s, eine scharfe Scheidung zwischen Parabel und Allegorie an den Gleichnissen Jesu durchgeführt und damit viele Auswüchse der Gleichnisdeutung abgeschnitten zu haben. In der Hauptsache stimme ich dem Verf. zu. Wesen und Zweck des Gleichnisses hat er meines Erachtens deutlich und richtig bestimmt. Da ich den Inhalt des Buches als bekannt voraussetzen darf, möchte ich hier nur einige Abweichungen und Bedenken geltend machen.

Die Unzuverlässigkeit der evangelischen Ueberlieferung ergibt sich meines Erachtens aus den geltend gemachten Instanzen nicht in so hohem Masse, wie der Verf. sie gelegentlich behauptet. Wenn auch die Evangelisten die Gleichnisse nach ihren Gesichtspunkten bestimmten Zusammenhängen eingeordnet haben, sie vielleicht hier und da mit ausschmückenden Zügen versehen, wol auch bei der weit verbreiteten Neigung, Gleichnisse allegorisch zu verstehen, einzelnes allegorisch ausgedeutet haben mögen, so braucht man um deswillen noch nicht die Gleichnisse Jesu und die der Evangelisten zu unterscheiden. Das im letzten Satz ausgesprochene Misstrauen gegen die Evangelien ist meines Erachtens nicht begründet. Wie der Verf. selbst gelegentlich zugeben muss, werden Parabel und Allegorie, wiewol sie nach Wesen und Zweck verschieden und nicht geeignet sind, vermengt zu werden, doch in der That hier und da verbunden. Es liegt ja nahe, in einem Gleichnis, das einen bestimmten Gedanken erläutern soll, das Bild dem Abzubildenden anzupassen, ist doch das Gleichnis um so wirksamer, je mehr Bild und Sache sich entsprechen. Gibt es auch keine vollkommenen Duplikate, so finden sich doch häufig Beziehungen genug zwischen Geistlichem und Natürlichem. Ausserdem gilt nicht von vornherein auf jedem anderen Gebiet, was auf dem einen gilt. Es müssen eben Beziehungen vorhanden sein, um deretwillen die Schlussfolgerungen des Gleichnisses auch auf dem anderen Gebiet sich anwenden lassen. Solche Beziehungen werden meist nicht von den Evangelisten geschaffen oder willkürlich betont, sondern von Jesu selbst beabsichtigt sein. Liegt aber die Möglichkeit vor, dass neben dem einen tertium comparationis, auf das es ankommt, andere Züge sich finden, die, wiewol sie nicht absolut nothwendig sind, doch für den, der das Wesen der Sache recht erfasst hat, den Beweis noch stringenter machen, so ist auch nicht ausgeschlossen, dass Jesus seinen Jüngern, die kaum logisch scharf zwischen Parabel und Allegorie unterschieden, diese Beziehungen auf ihre Frage hin näher erklärt hat. Man kann dann freilich nicht sagen, dass allein durch diese dem Volk unverstanden gebliebenen Nebenzüge ein Verstockungsgericht ausgeübt ist. Dazu hat viel mehr entsprechend dem Prophetenwort der deutliche Beweis gedient, auf den das Volk nicht hörte. Aber man hat keinen Grund, die Zweckbestimmung der Gleichnisse seitens der Evangelisten, bei der allerdings nur die Wirkung auf die Unempfänglichen betont wird, ganz abzulehnen und zu behaupten, dass Jesu von den Evangelisten der Diamant aus der Ehrenkrone gebrochen werde. Vielleicht legt der Verf. doch etwas zu viel Gewicht auf die Form der Reden Jesu. Sonst würde er wol nicht in Abrede stellen, dass auch von Jesus allegorische Züge eingefügt, ja dass er selbst einmal, in Anlehnung an ein Prophetenwort, einer Allegorie sich bedient haben könnte. Obgleich ich zugebe, dass manche Züge, die in der Anwendung besser passen als im Gleichnis, auf Rechnung der Ueberlieferung kommen mögen, möchte ich doch nicht behaupten, dass Jesus nie das gleiche Verfahren eingeschlagen haben könnte; denn es handelt sich dabei doch nur um die Form, nicht aber um den Inhalt.

Hat danach der Verf. den von ihm näher begründeten Kanon auch etwas einseitig durchgeführt, so wird man ihm doch selbst die scharfe Pointirung nicht verargen, sondern

wünschen, dass auch die zweite Auflage seines Buches dazu beitrage, vor falschen Wegen in der Gleichnissauslegung zu warnen. Für die nähere Ausführung der neuesten Geschichte der Parabelexegese wird ihm jeder Leser dankbar sein.

Iburg.

Schultzen.

Jahresbericht, Theologischer, unter Mitwirkung von Dreyer, Everling, Ficker etc. etc. herausgegeben von H. Holtzmann und G. Krüger. Achtzehnter Band, enthaltend die Literatur des Jahres 1898. Erste bis dritte Abtheilung. Exegetische, historische und systematische Theologie (S. 1—615). Berlin und Braunschweig, C. A. Schwetschke & Sohn. Abth. I 7 Mk.; Abth. II 10 Mk.; Abth. III 7 Mk.

Seit unserem letzten Bericht über dieses literarische Jahrbuch (siehe Theologisches Literaturblatt 1898, S. 522) ist der den Jahrgang 1897 betreffende Band XVII durch Erscheinen seiner beiden letzten Hefte (Heft 4: Praktische Theologie; Heft 5: Register) vollständig geworden. Zugleich ist auch Band XVIII, enthaltend die Literatur des letztverflossenen Jahres, zum grösseren Theile ans Licht getreten; von den zu ihnen gehörigen Lieferungen stehen nur die vierte u. fünfte noch aus. — Das Anwachsen des Umfangs und der Reichhaltigkeit der einzelnen Abtheilungen, worauf unsere früheren Referate wiederholt hinzuweisen hatten, erscheint, soweit es sich um das Verhältniss des vorigen Jahrgangs zum vorvorigen handelt, als ein andauerndes; denn Band XVIII (im Text der vier Abtheilungen 840 S. stark, wozu noch 100 S. Register kommen) übertrifft seinen Vorgänger, den das Jahr 1896 behandelnden XVI. Band, fast um volle vier Bogen (jener enthielt nur 784 S. Text, nebst 92 S. Register). Nicht in demselben Masse scheint der im Erscheinen begriffene XVIII. Band über seinen Vorgänger hinauswachsen zu sollen, vielmehr hat es den Anschein, als wollte seine Stärke hinter der jenes in etwas zurückbleiben. Am Schlusse seiner systematisch-theologischen Abtheilung angelangt liest man die Seitenzahl 615, während des Vorgängers Umfang an dem entsprechenden Punkte bereits die Zahl 675 erreicht hatte. Doch dürfte dieses Zurückgehen auf einen mässigeren Gesamtumfang sich schliesslich als blosser Schein herausstellen. Die im Vergleich mit ihrer Vorgängerin einstweilen noch schwächere historische Abtheilung liegt noch nicht vollständig vor. Wird die in ihr zur Zeit noch fehlende Rubrik „Neuere Kirchengeschichte seit 1648“, deren Bearbeiter, Prof. Hegler-Tübingen, durch Krankheit an der rechtzeitigen Einlieferung verhindert gewesen, gleichfalls vorliegen,* so wird die Raumdifferenz im Verhältniss zum vorigen Jahrgange wol verschwinden; ja es dürfte dann leicht eine abermalige Zunahme der Gesamtstärke sich herausstellen. — Auf dieses stetige Anschwellen des Werkes übt die immer noch im Zunehmen begriffene literarische Produktion allerdings den Haupteinfluss. Doch schreibt das Phänomen zum Theil auch von grösserer Länge der Besprechungen einzelner Werke sich her; die früher hier und da vorgekommene Inanspruchnahme von mehreren Seiten für ein einziges Buch beginnt häufiger zu werden. Dem Gesamtzwecke der Sammelschrift geschieht durch dieses gründlichere Sichauslassen der an ihr beteiligten Rezensenten kein Eintrag. Und so lange der Preis für das Ganze** wie bisher sich in mässigen Grenzen hält, wird es den Benutzern willkommen sein, dass so bald diesem bald jenem ihrer wissenschaftlichen Interessengebiete ein sorgsameres Augenmerk seitens der Mitarbeiter gewidmet wird.

Die Namenliste der Mitwirkenden ergibt, wenn man ihren Inhalt vom Jahrgang 1898 mit dem des Vorjahres vergleicht, einige Veränderungen. Die Gesamtzahl von zwanzig an dem Werke Betheiligten ist geblieben; auch erscheinen für die Gebiete der Exegese und der systematischen Theologie die nämlichen Bearbeiter wie früher thätig (dort Siegfried und Holtzmann, hier E. W. Mayer, Tröltzsch, Sulze und Dreyer). Dagegen ist im Felde der Historik jetzt an die Stelle G. Krüger's — der sich die Aufgabe der redaktionellen Leitung des Ganzen

* Dieselbe soll in Gestalt eines besonderen Ergänzungsheftes zur Historischen Abtheilung ausgegeben werden.

** Im Abonnement 20 Mk., — während für die Käufer bloß einzelner Hefte die Preise sich höher stellen.

reservirt hat — Erwin Preuschen als Bearbeiter der nach-canonischen Periode der älteren Kirchengeschichte getreten. Dergleichen weist die Reihe der das praktisch-theologische Feld Bearbeitenden die Veränderung auf, dass an Woltersdorf's Stelle (also für Kirchenrecht und Kirchenverfassung) nunmehr Förster und Fungler eingetreten sind. Wir kommen auf diesen letzteren Personalwechsel nach dem Erscheinen der Schlusshefte zurück.

†

Strack, D. Dr. Herm. L. (Prof. d. Theol. in Berlin), Hebräische Grammatik mit Uebungsbuch. Siebente, sorgfältig verbesserte und vermehrte Auflage. Berlin 1899, Reuther & Reichard (XVI, 150 und 120 S. 8). Geb. 4 Mk. [Auch mit dem Titel: *Porta linguarum orientalium* edidit Herm. L. Strack. Pars I.]

Als langjähriger Mitarbeiter des Theol. Lit.-Bl. darf ich wohl selbst kurz über die neueste Auflage meiner hebräischen Grammatik berichten. Das Buch war zunächst für diejenigen geschrieben, die das Hebräische erst auf der Universität erlernen. Die Zahl dieser nimmt infolge der sogenannten Gynnasialreform in Preussen, die dem hebräischen Unterricht an den Gymnasien schwere Wunden geschlagen hat, jetzt wieder zu. Sie bedürfen, um schnell die zum Hören leichter exegetischer Vorlesungen erforderlichen Kenntnisse zu erlangen, eines wirklich kurz gefassten Lehrmittels. So warm ich den Studirenden der höheren Semester namentlich die Grammatik von Gesenius-Kautsch empfehle und so viel Belehrendes auch die Werke von F. Böttcher, Ed. König, J. Olshausen, B. Stade u. a. enthalten — für Anfänger sind sie nicht geeignet; ihn kann die Menge des gebotenen Stoffes nur verwirren und entnütigen. Das Lernmittel soll aber wissenschaftlich gehalten sein; denn die auf der Universität Lernenden sind nicht Kinder, die nur mit dem Gedächtniss lernen. Die Gründe vieler sprachlicher Erscheinungen können wenigstens bis zu einem gewissen Grade dem Verstande klar gelegt werden, und dadurch wird dem Gedächtnisse eine erhebliche Unterstützung zu Theil. Die Thatsache, dass auch in den Schulen die das Hebräische Erlernenden einen höheren Grad geistiger Reife mitbringen, als die, welche sich um die ersten Kenntnisse etwa im Lateinischen oder im Französischen bemühen, veranlasste eine Anzahl von Gymnasiallehrern, mein Buch auch ihrem Unterrichte zu Grunde zu legen, und der Erfolg hat zu meiner Freude gezeigt, dass es auch dazu geeignet. Seit der zweiten Auflage bin ich daher bemüht gewesen, beide Arten der Benutzung zu berücksichtigen. Alles nur für Gereifere Bestimmte ist in kleinem Druck gegeben oder in geschweifte Klammern eingeschlossen (in der 7. Auflage z. B. § 7 r. und § 13 e. f.) oder in zwei Anhänge verwiesen (ausführliche Literaturangaben, die zur Erklärung der hebräischen Wortbeugung wichtigsten arabischen Paradigmen in lateinischer Umschrift). Als Ziel schwebte mir vor, jeden, der mein Buch gründlich durchgearbeitet habe, fähig zu wissen, die älteren historischen Bücher und nicht zu schwere Psalmen mit geringer Nachhilfe seitens eines vollständigen Wörterbuches im Grundtexte zu lesen. Wörter und Formen, die nur etwa im Leviticus, bei Ezechiel oder in der Chronik vorkommen, konnten, ja mussten ganz bei Seite bleiben: wer diese Bücher, schwere Prophetenstellen und dgl. lesen will, soll eine grössere Grammatik zu Rathe ziehen. Grammatik und Uebungsbuch stehen in engster Beziehung zu einander: was in jener gelehrt wird, gelangt in diesem zur Anwendung, und für alles, was das Uebungsbuch enthält, gibt die Grammatik die nöthige Erklärung. Das Uebungsbuch beginnt mit Leseübungen, die jetzt im Hinblick auf die beste Ordnung der Schreibübungen gestaltet sind. Bei den folgenden Formen und leichten Sätzen ist besonders darauf geachtet, dass alles Vorkommende dem Lernenden aus den entsprechenden Paragraphen der Grammatik verständlich sei, also nicht noch unverstandene Formen zur Anwendung gelangen. Zu den zusammenhängenden Lesestücken habe ich absichtlich nur Erläuterungen gegeben, damit der Lernende während des Unterrichts nur den Text vor sich habe. Erfreulicherweise fängt man jetzt an, auch die Anmerkungen zu den lateinischen und anderen fremdsprachlichen Autoren in besonders gedruckte Hefte zu verweisen. Infolge dessen sind jetzt aufgenommen 15 Kapitel aus der

Genesis, sieben des Exodus, sieben des Buches Josua, zwei aus Samuelis, vier aus Könige, 16 Psalmen und zwei Kapitel des Buches Jesaja. Ausserdem bringt das Uebungsbuch einige unvokalisirte Texte und Stücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Hebräische.

Schliesslich bemerke ich, dass ich auf dem Kollektivtitel wieder wie früher als Herausgeber der durch meine Bemühungen zu Ansehen gelangten *Porta linguarum orientalium* genannt bin. Die Verlagsbuchhandlung Reuther & Reichard hatte in der sechsten Auflage dort meinen Namen widerrechtlich gestrichen, ist aber durch einstimmiges Gutachten des Königlichen Literarischen Sachverständigenvereins in Berlin und durch theilweise auf dieses begründetes Urtheil des Königlichen Landgerichts I daselbst genöthigt worden, die mir gebührende Form des Titels wiederherzustellen.

Gross-Lichterfelde bei Berlin. Prof. D. Herm. L. Strack.

Chambers, Arthur (Pastor der St. Markuskirche, Battersea Rise, London), *Unser Leben nach dem Tode*. Nach der 35. Auflage des englischen Originals übertragen von Gräfin Ida Schwerin. Mit einem Vorwort von Geh. Kirchenrat Prof. D. Fricke. Leipzig, Paul Spindler (180 S.). 3 Mk.

Dem Verf. ist es darum zu thun, die Bedeutung des dem Tode unmittelbar folgenden Zustandes der Christenheit zum Bewusstsein zu bringen und ihn im wesentlichen als eine leiblose Fortsetzung dieses Lebens und als die entscheidende Vorstufe für das ewige Leben aufzuzeigen. Die Prediger unserer Tage versäumen nach ihm ausserordentlich viel, indem sie immer gleich auf das letzte Ziel unseres Lebens, auf das Endgericht und seine Folgen hinweisen, während gerade in der richtigen Auffassung des Zwischenzustandes oder Hadeslebens ausserordentlich wirksame Impulse für den Christenwandel und schlagende Argumente für die christliche Wahrheit beschlossen lägen. Ist doch dies Leben so wenig nur ein schattenhaftes Dasein ohne Bedeutung für das Endgericht, oder gar ein Schlaf- und Traumzustand, dass vielmehr durch den Tod unser eigentliches Leben überhaupt nicht unterbrochen wird, sondern der Gestorbene alle seine Gedanken und Interessen in jenen Zustand mit hinübernimmt. Dem Verf. ist es gar nicht unwahrscheinlich, dass der Abgeschiedene, dessen zeitliche Hülle wir begraben, selbst die Worte von der Auferstehung und von Leben vernimmt, die an seinem Grabe gesprochen werden. Vor allem findet er alle wieder, die er auf Erden gekannt, und die früheren Beziehungen leben wieder auf, eine Annahme, für deren Schriftgemässheit der Verf. auf Samuel, Moses und sogar auch auf den sterbenden Schächer hinweist, der im Paradiese Jesum wiedererkennen wird, weshalb auch wir nicht daran zweifeln dürfen, dass wir im Zwischenleben alle die Menschen wieder erkennen werden, die wir hier auf Erden gekannt haben. Der Verf. legt gerade auf diesen Punkt grossen Werth, da in der Regel die Menschen von dem Leben nach dem Tod eine sehr unbestimmte Vorstellung hätten, die ihren Trennungsschmerz steigern. Unseres Wissens neigen sie gerade dazu, sich das Wiedersehen im Jenseits möglichst konkret und sinnlich auszumalen und von ihm viel mehr zu wissen als man nach der Schrift darüber wissen kann. Eine andere sehr wichtige Erkenntniss ist nach dem Verf. die, dass es im Zwischenzustand auch verschiedene Entwicklungs- und Bewährungsstufen gibt, und der Anfänger im Glauben sich dort erst noch zu vervollkommen und zu bewähren hat. Da somit dort nachgeholt werden muss, was hier versäumt ist, liegt darin ein kräftiger Ansporn, schon in diesem Leben für die Pflege unseres Geistes und Charakters zu sorgen; auch käme ohne solche Entwicklung die Gerechtigkeit Gottes in Frage, da sehr viele Christen sterben, ehe das Heiligungswerk in ihnen begonnen hat oder zur Vollendung gekommen ist, und somit durch ihren frühen Tod bis in alle Ewigkeit benachtheiligt werden. Es handelt sich aber nicht blos um ein Ausreifen dessen, was hier schon begründet worden ist, sondern der Zwischenzustand ermöglicht auch noch einen völligen Umschwung, eine prinzipielle Bekehrung zu Christo, und diese Meinung ist es vor allem, die der Verf. mit grösster Energie unter Herbeiziehung aller möglichen und unmöglichen Gründe zu beweisen sucht. Die gegentheilige Lehre kann er nicht oft und entschieden genug als eine entsetzliche, Gottes unwürdige Missgeburt einer todten Orthodoxie abthun und stellt sie mit der Meinung auf eine Linie, dass die qualvolle Folterung der Ketzler Gott wohlgefällig sei. Zwar lehrt auch er keine Wiederbringung aller Dinge und Beseligung aller Menschen, schon deshalb nicht, weil er die Voraussetzung dieser Lehre verwirft, nämlich die prinzipielle Unsterblichkeit der Menschenseele, und mit den Sozinianern in ihr nur eine übernatürliche Gabe sieht, die nur den Frommen zu Theil wird. Die Gottlosen und beharrlich Unbussfertigen fallen nach seiner Meinung einer völligen Vernichtung anheim, denn auch der Gedanke einer ewigen Verdammniss ist Gottes unwürdig und stellt ihn „grausamer und erbarmungsloser hin als das niedrigste Ungeheuer, das sich eine verdorbene Phantasie vorstellen kann“. Wol aber gibt es im Zwischenzustand wenn auch keinen Bekehrungszwang, so doch die

Möglichkeit der Bekehrung, und zwar nicht nur für alle, die hier überhaupt noch nichts von Christo gehört haben, sondern auch für solche, denen durch die Schuld der Kirche, z. B. durch einschläfernde Predigten, die Entscheidung für Christum erschwert worden ist, besonders auch für die Gebildeten, die durch die Lehre einer ewigen Verdammnis abgeschreckt worden sind. Denn gerade sie führt zu den schwersten Zweifeln, während andererseits der Verf. nicht genug rühmen kann, wie bei seiner Ansicht sich alle Schwierigkeiten und Widersprüche lösen, die unseren Glauben anfechten könnten. Auch kommt dadurch erst die Fürbitte zu ihrer vollen Bedeutung, „der eine unreife Theologie ihren eigentlichen Werth genommen hat, indem sie die Möglichkeit der Erhöhung auf dieses Leben beschränkte“. Ja selbst die Mission und der Missionsbefehl ist nur dann ausführbar und verständlich, wenn Jesus von vornherein eine Fortsetzung der irdischen Missionsthätigkeit durch die abgeschiedenen Gläubigen ins Auge gefasst hat.

Nach dem Gesagten wird es keiner weiteren Begründung bedürfen, wenn wir trotz des empfehlenden Vorworts, das den Ausführungen des englischen Theologen zu Theil geworden ist, sie im wesentlichen zurückweisen. Gerade worauf es ihm am meisten ankommt, bewährt sich vor der Schrift nimmermehr, und es ist bezeichnend genug, dass der Verf. mit keinem Wort auf den Widerspruch hinweist, der zwischen ihm und der von ihm sehr oft zitierten Parabel vom reichen Mann und armen Lazarus besteht. Ueberhaupt ist sein Schriftbeweis der schwächste Theil seiner frisch und klar geschriebenen Arbeit. Er betont zwar wiederholt die alleinige Autorität des „inspirierten Gotteswortes“, aber er beugt sich ihm nicht, sondern macht es seinem subjektiven Dafürhalten dienstbar. Was soll man dazu sagen, dass er auf die Worte 1 Petri 3, 19: „Die einst ungehorsam waren“ die Vermuthung gründet, dass die entsetzliche Strafe an jenen Geistern im Gefängnis nicht ganz vergeblich war, da sie dadurch Gehorsam lernten, oder wenn er trotz des fehlenden Artikels die Todten von 1 Petri 4, 6 ohne weiteres mit jenen Geistern identifiziert und ihr Gerichtetwerden nach dem Fleisch dahin versteht, dass sie unter denselben Bedingungen und nach demselben Massstab gerichtet werden sollen, wie diejenigen, die das Evangelium schon zu ihren Lebzeiten kennen gelernt haben. Dazu werden andere sehr wichtige Stellen einfach übergangen, und viel mehr als mit dem klaren Zeugnis der Schrift operirt der Verf. mit oft recht menschlichen Erwägungen und sentimentalen Reflexionen, die an das gewaltige Geheimnis der göttlichen Gedanken nicht hinanreichen. Auch fehlt es nicht an lästigen Wiederholungen und starken Uebertreibungen, die das Fadenscheinige mancher Behauptungen nicht zu verhüllen vermögen. Das Buch ist inzwischen in England schon in 39. Auflage erschienen, ein Zeichen für das Interesse, das dort diesen Fragen entgegengebracht wird. Desto mehr wäre zu wünschen, dass ihre Lösung nicht mit den Einfällen moderner Weisheit oder nach Schleiermacherschem Rezept mit dem Dichten einer frommen Phantasie, sondern mit keuscher Unterordnung unter Gottes heiliges Wort versucht wird. H.

Wächter, Guido (Archidiakon in Annaberg), **Paulus in Ephesus**. Ein biblisches Drama. (Sammlung christl. Fest- u. Schauspiele 5. Heft.) Annaberg im Erzg. 1898, Graser (Richard Liesche) (47 S. gr. 8.) 60 Pf.

Der Dichter ist nicht ohne Erfolg bemüht gewesen, den Schauplatz wirksam hervortreten zu lassen, den Szenenwechsel lebendig zu gestalten, den handelnden Personen ein bezeichnend ausdrucksvolles Gepräge zu geben, der Heldengröße des Paulus annähernd gerecht zu werden, geschichtliche Treue und künstlerische Freiheit mit einander in Einklang zu setzen, in Sprache und Versbau für die angemessene Form zu sorgen. Bei seinem religiösen Inhalt und nach seiner geistlichen Richtung wird das Drama auf der weltlichen Bühne nichts zu suchen haben; die kleineren christlichen Kreise würden der Aufgabe einer tüchtigen Auf-führung nur mit zeitraubender Sorgfalt und nach längerer Einübung gewachsen sein. Das Drama wird sich als Lesestück empfehlen lassen. Nur wäre für diesen Zweck ein grösserer und minder gedrängter Druck zu wünschen gewesen. Es ist zu bedauern, dass diese „Sammlung christlicher Festspiele“ es um des billigen Preises willen an der äusseren Ausstattung fehlen lässt. R. Bendixen.

Personalien.

Am 18. Oktober † in Valckenburg P. Tillmann Pesch, S. J. Er ist am 1. Februar 1836 zu Köln geboren und hat ein Alter von 63 Jahren erreicht. Die „Germania“ nennt ihn „einen der fruchtbarsten Schriftsteller und verdientesten Gelehrten“ der Katholiken. Seine schriftstellerische Thätigkeit drängt sich in eine verhältnissmässig kurze Zeit zusammen, denn sie beginnt erst 1876, und bereits mehrere Jahre vor seinem Ende hat ihm schweres Siechthum jede anstrengende geistige Arbeit unmöglich gemacht. Was dann noch die Presse verliess, war schon früher ausgearbeitet oder wenigstens vorbereitet. Zunächst erschienen zwei Schriften über moderne Wissenschaft und Haltlosigkeit der modernen Wissenschaft (1876 und 1877). Grosses Aufsehen und heftigen Widerspruch von protestantischer Seite erregten seine

populären Streitschriften, die unter dem Pseudonym Gottlieb gedruckten Briefe aus Hamburg (1883, 4. Aufl. 1894), denen sich mehrere kleinere Schriften, Luther und die Ehe, Der Kampf von Wittenberg (1889) und Der Brief des evangelischen Bundes (1890) anschlossen. Weiter sind zu nennen: Das religiöse Leben (9. Aufl. 1898), Das Weltphänomen (1881), das zweibändige Werk Die grossen Welträthsel (1884, 2. Aufl. 1892), Seele und Leib als zwei Bestandtheile der einen Menschen-substanz (1893), Die christliche Lebensphilosophie (1895, 3. Aufl. 1897), die Institutiones philosophiae naturalis (1880, 2. Aufl. 1897), Inst. logicae ad mentes St. Thomae Aquinatis (1888), Inst. psychologicae, von denen die Psych. naturalis 1896, die Psych. anthropologica im vorigen Jahre herauskam.

Eingesandte Literatur.

Stosch, G., Gottes und Marien Sohn. Geistliche Bilder nach dem Evangelium St. Johannis. Gütersloh 1899, C. Bertelsmann. 3 Mk. — Möller, Wilhelm, Historisch-kritische Bedenken gegen die Graf-Wellhausen'sche Hypothese von einem früheren Anhänger. Den Studierenden der Theologie gewidmet. Mit einem Begleitwort versehen von Prof. D. C. von Orelli aus Basel. Ebenda. 2 Mk. — Böhl, Dr. Eduard, Dr. Martin Luther's fünfundzwanzig Psalmen dem Veit Dietrich ausgelegt 1530 auf der Feste Koburg. Mit Anmerkungen versehen und revidirt. Ebenda. 240 Mk. — Kefenstein, Fr., Christus der Mittelpunkt aller Eschatologie. Vortrag auf der lutherischen Konferenz zu Bielefeld am 3. Mai 1899. Ebenda. 50 Pf. — Steude, C. Gustav, Der Beweis für die Wahrheit des Christenthums. Ein Beitrag zur Apologetik. (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. 3. Jahrg., 5. Heft 1899.) Ebenda. 240 Mk. — Schlatter, D. A., Jochanan Ben Zakkai, der Zeitgenosse der Apostel. Lütger, Lic. theol. W., Geschichtlicher Sinn und Kirchlichkeit in ihrem Zusammenhang. (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. 3. Jahrg., 4. Heft 1899.) Ebenda. 2 Mk. — Beck, D. J. T., Gedanken aus und nach der Schrift für christliches Leben und geistliches Amt. Vierte, verm. Auflage, herausgegeben von J. Lindenmeyer. Ebenda. 2,70 Mk. — Barth, Fritz, Die Hauptprobleme des Lebens Jesu. Eine geschichtliche Untersuchung. Ebenda. 4 Mk. — Stellhorn, D. F. W., Die Pastoralbriefe Pauli übersetzt und erklärt. II. Der zweite Brief an Thimotheum und der Brief an Titum. Anhang: Der Brief an Philemon. Ebenda. 240 Mk. — Reinhard, Wilhelm, Die Mischehegefahr und ihre Bekämpfung. Ein praktischer Rathgeber für Geistliche und Gemeindeorgane der evangelischen Landeskirche Preussens. Danzig 1900, Evang. Vereinsbuchhdlg. 30 Pf. — Kuntze, August, Am Sarge. Leichenreden für einfache, insbesondere ländliche Verhältnisse. Zweites Bändchen. Anhang: 30 Entwürfe zu Leichenreden. Zweite, verm. Auflage. Breslau 1899, J. U. Kern (Max Müller). 1,50 Mk. — Crome, Martin, Desideria liturgica zu dem agendarischen Entwurf für die hannoversche Landeskirche. Hannover, Wolff & Hohorst Nachf. — Mehlhorn, D. Paul, Aus den Quellen der Kirchengeschichte. 2. Heft: Bis zum 9. Jahrhundert. Berlin, Georg Reimer. 5 Mk. — Stage, Curt, Geist und Leben. Epistelpredigten. Zweiter Band. Predigten über die von der Deutschen evangelischen Kirchenkonferenz festgesetzte zweite Reihe der Episteln. Unter Mitwirkung namhafter Prediger herausgegeben. Berlin, C. A. Schwetschke & Sohn. 9 Mk. — Opitz, H. G., Grundriss einer Seinswissenschaft. Erster Band: Erscheinungslehre. Zweite Abtheilung: Willenslehre. Leipzig, Hermann Haacke. 7 Mk. — Nippold, Friedrich, Abseits vom Kulturkampf (Kleine Schriften zur inneren Geschichte des Katholizismus. Zweiter Band). Jena, Hermann Costenoble. 10 Mk. — Lipsius, Friedrich Reinhard, Die Vortragen der systematischen Theologie. Mit besonderer Rücksicht auf die Philosophie Wilhelm Wundt's kritisch untersucht Freiburg i. Br., J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). — Moeller, Dr. Wilhelm, Lehrbuch der Kirchengeschichte. Dritter Band: Reformation und Gegenreformation, bearbeitet von Dr. Gustav Kawerau. (Sammlung theologischer Lehrbücher, zweite überarbeitete und verm. Auflage.) Ebenda. 10 Mk. — Guthe, D. Hermann, Geschichte des Volkes Israel. Grundriss der theologischen Wissenschaften. Vierzehnte Abtheilung. Ebenda. 6 Mk. — Kautzsch, D. E., Textbibel des alten und neuen Testaments in Verbindung mit zahlreichen Fachgelehrten herausgegeben. Das neue Testament in der Uebersetzung von D. C. Weizsäcker. Ausgabe A mit den Apokryphen des alten Testaments. Ebenda. 10,50 Mk. — Kapff, Spurgeon ein Mann für unsere Zeit. (Zeitfragen des christl. Volkslebens, Heft 182, XXIV. Bd., 6. Heft.) Stuttgart, Chr. Belser. 80 Pf.

**Allerhöchste Auszeichnungen:
Orden, Staatsmedaillen etc.**

EMMER 

**Pianos 450 Mark an,
Flügel 10jährige Garantie,
Harmoniums 95 Mark an.**

— Abzahlung gestattet. Baar, Rabatt und Freisendung. —

Fabrik: W. Emmer, Berlin, Seydelstr. 20.

Preislisten, Musterbücher umsonst.

Den Herren Pastoren und Lehrern Ausnahmepreise.